

"Er liit im Chrippli arm und bloss": 2. Predigt

Arm und bloss: das neugeborene Kind, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe. Arm und bloss.

Fern vom Kaiser in Rom, fern vom röm. Statthalter, fernab vom religiösen Zentrum – dem Tempel in Jerusalem – wird Gott Mensch. Das Wunder ereignet sich auf einem Nebenschauplatz. Sogar in Bethlehem selber bleibt kein Platz unter den Menschen als nur dort, wo sonst die Tiere lagern, vielleicht sogar unter offenem Himmel, also völlig ungeschützt, denn von einem Stall oder gar einem Haus ist nicht die Rede. Die Eltern sind unterwegs, fern vom vertrauten Zuhause; es ist Nacht. Die Erkennungszeichen sind dürftig: ein neugeborenes Kind, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe. Arm und bloss.

Arm und bloss: wir Menschen

Letztlich sind alle Menschen ganz am Anfang arm und bloss. Abgeschnitten von der nährenden Nabelschnur, ausgestossen aus der Geborgenheit des Mutterleibes und damit völlig nackt und hilflos dem Leben ausgeliefert und rund um die Uhr angewiesen: so sind wir alle, wenn wir auf die Welt kommen. Letztlich bleiben wir bis zum Ende arm, nackt und verletzlich. Hiob spricht diese im Grunde banale Wahrheit aus: «Nackt bin ich gekommen aus dem Mutterleib, und nackt gehe ich wieder dahin.» Und dazwischen sind wir unterwegs in der Fremde, im Dunkel der Zeit, im Dunkel der Welt. Wie Hiob fühlen wir uns oft einsam, ungesehen, im Abseits, fern vom göttlichen Licht, fern von der göttlichen Liebe. Arm und bloss.

Arm und bloss: das entspricht so gar nicht unserer tiefen Sehnsucht, beachtet und gesehen zu werden. Wir tun ein Leben lang alles, um unsere Armut abzustreifen und unsere Nacktheit zu verlieren: unsere Kleider, unsere Ausbildung und Karriere, unsere bedeutende Stellung im Geschäft und in der Gesellschaft, unser Einkommen und Vermögen, unsere Familie, unsere Herkunft, der Ruf... So viel Ansehen, das wir geniessen. So viel Bedeutung, die wir uns beimessen. So viel Wirkung, die wir unserem Leben zusprechen.

Die Hirten: arm und bloss

Sie nehmen viel Raum ein in der Weihnachtsgeschichte. Sie sind die ganz anderen. Vielleicht tatsächlich arm, vielleicht rechtlos, heimatlos, ohne Familie. Heute zu vergleichen mit den Sans-Papiers. Im griechischen Text steht agraulountes, was das Wörterbuch übersetzt mit: unter freiem Himmel lebend. D.h. sie sind ohne festes Haus, nur mit dem Nötigsten unterwegs, was sie gerade bei sich tragen können, sie beschäftigen sich nicht mit den Sorgen des täglichen Lebens, sondern wachen in der Nacht über ihre Herde. Sie stehen der Armut und Nacktheit des Lebens am nächsten. Ich vermute, gerade darum sind sie in der Weihnachtsgeschichte für die Herrlichkeit des Wunders am offensten, buchstäblich unter freiem Himmel lebend: sie allein sehen und hören die Engel. Ihre Armut und Nacktheit ist der Schlüssel zur Niedrigkeit des Wunders: sie machen sich auf den Weg und finden das neugeborene Kind, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe liegend: arm und bloss. Sie können das, was sie erlebt haben, nicht für sich behalten, so reich beschenkt werden sie, so voll davon sind sie. Dabei gehörten die Hirten vielleicht zu den Verachtetsten.

Arm und bloss – und doch reich!

Weil Gott selber zu uns herabgestiegen ist und arm und nackt auf die Welt gekommen ist, kann er uns sehen. Er sieht unsere Bedürftigkeit und unsere Sehnsucht, gesehen und geliebt zu werden. Wir müssen gar nichts dafür tun, denn vor Gott gilt nicht das Ansehen der Person, Gott sieht das Herz an, ganz arm und bloss wie es ist. Wir sind wertgeachtet in Gottes Augen. Gott sieht uns. Darum darf auch ich mich selber anschauen und wertschätzen. Das ist die Botschaft des Evangeliums: ich bin aus Gnade von Gott angenommen und darf auch mir selber diese Annahme schenken. In meiner Armut und

Nacktheit sieht Gott mich als sein Kind an. In meiner Armut und Nacktheit bin ich darum reich und angesehen. Amen.

Zürich-Schwamendingen, Weihnacht, 25. Dezember 2008
Vikar Beat Gossauer